

Claudia Schmalhofer

**Die Kgl. Kunstgewerbeschule München  
(1868–1918)**

Ihr Einfluss auf die Ausbildung  
der Zeichenlehrerinnen



Herbert Utz Verlag · München

## Kunstwissenschaften

Band 13

Zugl.: Diss., München, Univ., 2005

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die  
der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von  
Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechani-  
schem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in  
Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur  
auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2005

ISBN 3-8316-0542-4

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abkürzungsverzeichnis</b>	9
<b>EINLEITUNG</b>	11
<b>1 Entstehung und Geschichte der Kgl. Kunstgewerbeschule München</b>	23
1.1 Die vier Phasen	26
1.1.1 Vorgängerinstitutionen: die Zeichenschule des Bayerischen Kunstgewerbevereins und die Kunstschule für Mädchen	27
1.1.2 Die Kgl. Kunstgewerbeschule als selbständige Anstalt unter Hermann Dyck (1868 - 1874) und Eugen Napoleon Neureuther (1874 - 1875)	35
1.1.3 Emil von Lange (1875 - 1912): Die Etablierung der Kgl. Kunstgewerbeschule als Institution für die Ausbildung im Kunstgewerbe und im Zeichenlehrfach	40
1.1.4 Richard Riemerschmid (1913 - 1918): Der Versuch einer Neugestaltung	48
1.2 Die Unterbringung der Kunstgewerbeschule	56
<b>2 Die Ausbildung an der Kunstgewerbeschule</b>	81
2.1 Die Schülerklientel	82
2.2 Rahmenbedingungen	83
2.3 Das allgemeine Lehrprogramm	87

2.3.1	Strukturierung und Reorganisation der Studienpläne	87
2.3.2	Kunstgeschichte und Stillehre als Indikatoren für die Entwicklung der Kunstgewerbeschule	96
2.4	Frauen als Dozentinnen	104
<b>3</b>	<b>Die Ausbildung der Zeichenlehrerinnen von 1872 bis 1918</b>	111
3.1	Das Lehrfach im Verhältnis zum gesamten Studienangebot	112
3.2	Das Lehrprogramm der weiblichen Abteilung	116
3.3	Der Vorunterricht für die weiblichen Zeichenlehramtsstudierenden	118
3.3.1	Ausbildungsinhalte und Lehrmethoden des Vorunterrichts	123
3.3.2	Teil des Vorunterrichts bis 1883/84: Musterzeichnen und Dekoratives Malen	126
3.4	Der Fachunterricht für die weiblichen Zeichenlehramtsstudierenden	127
3.4.1	Zulassung zum speziellen Lehrkurs	127
3.4.2	Neue Impulse für das Zeichenlehrfach	128
3.5	Die Bibliothek der Münchner Kunstgewerbeschule als Indikator für die Ausbildung im Zeichenlehrfach	132
<b>4</b>	<b>Die Prüfung im Zeichenlehrfach</b>	153
4.1	Die Entwicklung bis zur ersten offiziellen Prüfung von 1880	153
4.1.1	Die wechselseitige Beziehung zwischen den Prüfungen der weiblichen und männlichen Lehramtskandidaten	153
4.1.2	Die erste Prüfung der Zeichenlehramtskandidatinnen im Jahr 1878	158
4.1.3	Die erste Prüfungsordnung von 1878	160
4.1.4	Zulassung zur Lehramtsprüfung	162
4.2	Die erste offizielle Prüfung von 1880 als Grundlage für die Zeichenlehramtsprüfungen bis 1918	164
4.2.1	Die Prüflinge	164
4.2.2	Die Prüfungskommission	166
4.2.3	Die Prüfungsfächer und -aufgaben	169
4.2.4	Benotung und Anstellungsmöglichkeiten	177

<b>5</b>	<b>Reformen in Ausbildung und Prüfung der Zeichenlehrerinnen</b>	185
5.1	Vom Zeichnen nach Gipsfiguren zum Aktzeichnen	185
5.2	Vom streng getrennten zum gemeinsamen Unterricht	187
5.3	Modifikationen und Erweiterungen im Studienplan ab 1903/04	190
5.4	Neue Prüfungsordnungen als Meilensteine in der Entwicklung des Zeichenlehrfachs	193
	<b>ZUSAMMENFASSUNG</b>	205
	<b>Literaturverzeichnis</b>	219
	<b>Quellenverzeichnis</b>	228
	<b>ABBILDUNGEN</b>	235
	<b>ANHÄNGE</b>	283

Wendet eure Blicke der Vergangenheit zu.  
Denn Gegenwart und Zukunft erklären sich aus ihr.<sup>1</sup>

Macchiavelli

## **EINLEITUNG**

### **Problemstellung und Ziel der Untersuchung**

Heute unterrichten in Bayern mehr Frauen als Männer das Fach Kunst. Das ergeben die Erhebungen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus für die Jahre 1998 bis 2000.<sup>2</sup> Diese Tatsache ist vor allem durch das Klassenlehrerprinzip in der Grund- und Hauptschule bedingt, in denen die Klassenlehrkraft auch Kunst zu erteilen hat. In den Grundschulen unterrichten viereinhalbmal so viele Frauen wie Männer, und an den Hauptschulen sind immerhin etwas weniger als die Hälfte der Lehrkräfte Frauen. Im Bereich der Realschulen erteilen über 60 % weibliche Lehrkräfte das Fach Kunst. Nur an den Gymnasien ist der Anteil der Männer im Fach Kunst höher als der der Frauen. Die Anzahl der Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer an Realschulen und Gymnasien nahm vom Schuljahr 1993/94 bis 1998/99 um gut 12 % zu, Tendenz steigend. Auf Grund des höheren Anteils der Kunstpädagoginnen an den Realschulen erhöhte sich damit auch der Gesamtanteil der weiblichen Lehrkräfte im Fach Kunst über den an allen allgemeinen bildenden Schularten.

Der Anteil, den Frauen für dieses Fach geleistet haben und leisten, ist bisher in der Literatur zur Kunstpädagogik, speziell zu deren Geschichte, kaum berücksichtigt worden. Dabei sollte man sich bewusst sein, dass, wie Adelheid Staudte-Sievert anmerkt, die außerschulische künstlerische wie kunstpädagogische Praxis, z.B. in der Erwachsenenbildung, zunehmend an Bedeutung gewinnt, und dass auch dieses Feld in erster Linie von Frauen bearbeitet wird.<sup>3</sup> Deshalb erscheint es sinnvoll, die Anfänge der Ausbildung von Frauen als Kunstpädagoginnen zu erforschen. Mit der folgenden Arbeit soll damit ein Anfang gemacht werden.

Eine intensive historische Aufarbeitung des Zeichenlehrfachs in Bayern ist bisher nur durch Wolfgang Kehr und durch die von ihm angeregten wissenschaftlichen Veröffentlichungen erfolgt. Einer der Aspekte, der noch seiner Erforschung harret, ist die Ausbildung von Frauen als Zeichenlehrerinnen, die ab 1872 an der Münchner Kunstgewerbeschule stattfand. Dass Frauen an die Kunstgewerbeschule schon 1872 Zugang erhielten, war für Münchner Verhältnisse eine durchaus respektable

Angelegenheit, wenn man bedenkt, dass die Beschränkung des Anteils der weiblichen Studierenden auf 10 % an der Münchner Universität erst 1946 (!) aufgehoben wurde.<sup>4</sup>

## Stand der Forschung

Entsprechend der Setzung der Thematik galt es den Blick in zwei Richtungen zu lenken, einmal in das Feld Kunstgewerbeschulen, speziell der Münchner Kunstgewerbeschule, und zum anderen in die Leistungen der historischen Kunstpädagogik auf dem Gebiet der Ausbildung der Zeichenlehrerinnen. Zur Münchner Kunstgewerbeschule gibt es keine einzige Publikation und sei es nur in Form eines Aufsatzes. Die Münchner Kunstgewerbeschule, die von 1872 bis 1906 als einzige staatliche Institution in Bayern Frauen im Zeichenlehrfach ausgebildet hat, blieb als Institution und Lehranstalt bis heute unbeachtet. Selbst ein zeitgenössischer Artikel, der zum 50-jährigen Bestehen erschien, bestätigt dieses Defizit:

Von den unendlichen Arbeiten, die die Schule geleistet, liegt gesammelt fast kein Dokument vor. Denn leider ist nur wenig nach der Schrift, die zur Fertigstellung des neuen Schulgebäudes entstanden ist, festgelegt worden, außer den sehr knappen Jahresberichten.<sup>5</sup>

Es war, als ob es diese von 1868 bis 1946, also immerhin 78 Jahre, existierende Institution nie gegeben hätte. In neuerer Zeit berücksichtigte einzig Ekkehard Mai im Zusammenhang mit Richard Riemerschmid die Münchner Kunstgewerbeschule auf sieben Seiten.<sup>6</sup>

Die Münchner Kunstgewerbeschule ist im Hinblick auf die Erforschung der Kunstgewerbeschulen als Unterrichtsanstalt in Deutschland kein Einzelfall. Im Verhältnis zu der großen Anzahl von Kunstgewerbeschulen, die im 19. Jahrhundert gegründet wurden, sind sehr wenige wissenschaftlich bearbeitet. Dementsprechend existiert auch kein Übersichtswerk über alle Einrichtungen dieser Art, das auflistet, einordnet, eine kurze Geschichte der jeweiligen Institution darstellte. Dies ist um so bedauerlicher, als ein Vergleich zwischen den einzelnen Institutionen die Brisanz im Hinblick auf die Ausbildung der Zeichenlehrerinnen erhöht hätte. Wenngleich nicht direkt zu den deutschen Schulen hinzuzurechnen, muss die Veröffentlichung zur Wiener Kunstgewerbeschule als die von allen hervorragendste als erste genannt werden. Die wenigen Veröffentlichungen, die es zu anderen Kunstgewerbeschulen in Deutschland gibt, sind ebenfalls ausgezeichnet. Es handelt sich hierbei um Untersuchungen zu den Kunstgewerbeschulen Nürnberg, Dresden, Karlsruhe und Leipzig. Ausführlichere Darstellungen zu den Kunstgewerbeschulen z.B. in Berlin, Stuttgart, Hamburg, Düsseldorf, etc., wenn gleich nicht direkt zu deutschen Kunstgewerbeschulen hinzuzurechnen, fehlen.

Bei den Veröffentlichungen zu den Kunstgewerbeschulen Wien und Nürnberg ging es nicht darum, die jeweilige Institution in ihrer Gänze darzustellen. Vielmehr wurde die frühe Phase der bearbeiteten Kunstgewerbeschulen vor allem beschrieben, um die Neuerungen herauszustellen, die zur und ab der Jahrhundertwende bestimmend wurden. Darauf verweisen auch die Titel dieser Arbeiten: *Das Nürnberger Kunsthandwerk des Jugendstils*<sup>7</sup> von Claus Pese und *Kunst und Lehre am Beginn der Moderne, Die Wiener Kunstgewerbeschule 1867 - 1918*<sup>8</sup> von Gottfried Fliedl. Fliedl hat in seiner Arbeit anhand der noch reichlich vorhandenen Originalquellen

äußerst gründlich und für den Leser dennoch anschaulich die Entstehung und Entwicklung der Wiener Institution dargestellt. Er konnte im Gegensatz zur Autorin auf ein reichlich zur Verfügung stehendes Quellenmaterial zurückgreifen. Die positive Wiener Quellsituation hat mehrere Gründe. Zum einen besteht die Wiener Schule noch heute, wenn auch mit anderem Namen. Zum anderen hat die Wiener Kunstgewerbeschule im Gegensatz zur Münchner den Sprung in die Moderne geschafft und konnte so ihr Ansehen und damit ihr Überleben sichern. Die Münchner Kunstgewerbeschule existiert zwar durch ihre Eingliederung in die Akademie der Bildenden Künste nach dem Krieg 1946 theoretisch noch heute, aber das Bewusstsein dafür wird an dieser Institution unterdrückt. Sowohl die Werkstätten wie auch die Ausbildung der Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen sind an der Münchner Akademie stets in Gefahr, verschwiegen bzw. ausgegrenzt zu werden. An der Wiener Hochschule für Angewandte Kunst hingegen, die in Wien als impulsiver, innovativer und lebendiger gilt als die Wiener Kunstakademie, tragen die Werkstätten wesentlich zu ihrem Selbstverständnis bei. Die gute Wiener Quellenlage hängt zum anderen auch damit zusammen, dass die Wiener Kunstgewerbeschule der Führung des Museums für Kunst und Industrie unterstand, das noch heute als Museum für angewandte Kunst existiert und sich eifrig um seine Aktualität, und damit zusammenhängend, um seine Geschichte bemüht. Außerdem scheint in Österreich eine andere Kultur des historischen Bewusstseins zu existieren. Z.B. bezog die Autorin wesentliche Informationen über die Münchner Kunstgewerbeschule aus den Wiener *Mitteilungen des k.k. Oester. Museums für Kunst und Industrie*.

Brigitte Baumstarks Arbeit zur Karlsruher Kunstgewerbeschule *Die großherzogliche badische Kunstgewerbeschule in Karlsruhe 1878 - 1920*<sup>9</sup> versucht im Unterschied zu den Arbeiten zu Nürnberg und Wien, die Kunstgewerbeschule vor allem als Lehranstalt zu charakterisieren und ihre Stellung sowohl im letzten Drittel des 19. als auch im beginnenden 20. Jahrhundert herauszuarbeiten. Sie tut dies, ähnlich Fliedl, vor allem anhand der künstlerischen Arbeiten der an der Kunstgewerbeschule tätigen Professoren, wobei sie den gesamten Zeitraum ihres Bestehens bis zu ihrer Eingliederung in die Karlsruher Kunstakademie 1920 abdeckt.

Auch die von Ute Camphausen, Olaf Thormann und Julia Blume stammende Veröffentlichung zur Leipziger Kunstgewerbeschule ist ganz und gar auf die Chronik der Kunstgewerbeschule zugeschnitten, und liefert dem Leser anschaulich eine knappe, klare Dokumentation zu Geschichte und Wirkung der Kunstgewerbeschule der Stadt Leipzig und ihrer Vorgänger- und Nachfolgeeinrichtungen.<sup>10</sup>

Wolfgang Rothers Publikation zur Dresdner Kunstgewerbeschule *Die Kunstgewerbeschule und das Kunstgewerbemuseum in Dresden. Ein Bauwerk zwischen Späthistorismus und Moderne*<sup>11</sup> streift die kunstgewerbliche Ausbildung nur wenig und wendet sich entsprechend dem im Titel vorgetragenen Anliegen in erster Linie der Architektur zu.

Die kunstgewerbliche Ausbildung im Allgemeinen und die Ausbildung der Zeichenlehrerinnen im Speziellen an den jeweiligen Kunstgewerbeschulen finden in keiner der genannten Publikationen besondere Berücksichtigung. Der Schwerpunkt der genannten Veröffentlichungen liegt in der Ausarbeitung der Chronik der jeweiligen Anstalt und vor allem in der Darstellung der künstlerischen Arbeit der Professorinnen und Professoren. Lehre und Ausbildung der Schülerinnen und Schüler hingegen, für die ja die Institutionen eingerichtet wurden, sind in keiner der erwähnten Veröffentlichungen ausführlicher dargestellt. Eine Ausnahme bildet Fliedls Arbeit, der



in seiner Darstellung den Lehrmethoden immerhin 16 Seiten widmet. Ebenso sind auch hier noch am ehesten Hinweise auf die Ausbildung von Frauen bzw. für das Zeichenlehramt zu finden. Außerdem sind Arbeiten ihrer berühmtesten Schüler Erich Mallina, Koloman Moser, Oskar Kokoschka und Bertold Löffler dargestellt.

Wenngleich nicht auf die Kunstgewerbeschule bzw. die Ausbildung von Zeichenlehrerinnen an Kunstgewerbeschulen im Besonderen eingegangen wird, so sind die Veröffentlichungen von Barbara Mundt das Beste zu den Themen Historismus, Kunstgewerbe, Kunstgewerbemuseen und daher zu erwähnen: *Historismus, Kunsthandwerk und Industrie im Zeitalter der Weltausstellungen*<sup>12</sup>; *Die deutschen Kunstgewerbemuseen im 19. Jahrhundert*<sup>13</sup>; *Historismus und Kunstgewerbe zwischen Biedermeier und Jugendstil*<sup>14</sup>. Sie können als regelrechte Nachschlagewerke genutzt werden und sind außerdem noch spannend geschrieben.

Auffällig ist, dass in der Literatur zur historischen Kunstpädagogik fast immer - das weibliche Personal mitimplizierend - von Zeichenlehrern gesprochen wird, was suggeriert, dass im 19. Jahrhundert und darüber hinaus ausschließlich Männer in diesem Fach tätig waren. Dies gilt auch für Peter Joerissens *Kunsterziehung und Kunstwissenschaft im Wilhelminischen Deutschland. 1871 - 1918*<sup>15</sup>. Obgleich Joerissens Arbeit ziemlich genau dem bearbeiteten Zeitraum vorliegender Arbeit entspreche und sehr viel Quellenmaterial aufarbeitet, ist speziell zur Ausbildung von Zeichenlehrerinnen, die zu dieser Zeit auch in Preußen zunehmend an Relevanz gewann, keine Aussage getroffen worden. Zudem bezieht sich die Arbeit, anders als es der Titel erwarten ließe, dem Großteil des Quellenmaterials folgend, vor allem auf Preußen und nicht auf Gesamtdeutschland. Joerissen muss bei der Wahl seines Dissertationstitels angenommen haben, dass sämtliche preußischen Bestimmungen für das gesamte Deutsche Reich, so auch für Bayern, gegolten haben. Dass dies nicht zutrifft, zeigt das von 1904 in vier Jahrgängen bis 1909 erschienene *Jahrbuch für den Zeichen- und Kunstunterricht*<sup>16</sup>. Dieses ausgezeichnete, klar und übersichtlich geordnete Werk wurde von Georg Friese, Oberlehrer am Realgymnasium in Hannover herausgegeben. Allein schon die Inhaltsübersicht dieses Werks macht deutlich, dass der Zeichenunterricht in den verschiedenen Ländern im Deutschen Reich sehr unterschiedlichen Bestimmungen unterlag.

Obwohl mehr als die Hälfte der Autoren weiblichen Geschlechts waren, erwähnt auch der sehr informative Katalog zur Ausstellung *Kind und Kunst (1977)*<sup>17</sup>, der in ausgezeichneter Weise die sozialgeschichtlichen Aspekte des Kunst- und Zeichenunterrichts aufgearbeitet hat, mit keinem einzigen Satz die Tatsache, dass nach 1872 in einzelnen Ländern des Deutschen Reiches auch Frauen von Staats wegen als Zeichenlehrerinnen ausgebildet, geprüft und beschäftigt wurden.

Einzig Wolfgang Kehr hat dem Aspekt der künstlerischen Ausbildung von Frauen und Mädchen in seiner Dissertation *Kunstwissenschaft und Kunstpädagogik im 19. und 20. Jahrhundert. Studien zur Vermittlung von Kunstgeschichte an den Höheren Schulen* ein mehrseitiges Kapitel gewidmet.<sup>18</sup>

## Quellen und Methoden

Das Nichtvorhandensein spezifischer Sekundärliteratur, weder für die Kgl. Kunstgewerbeschule München noch für die Ausbildung der Zeichenlehrerinnen, bedeutete, dass die Autorin in der Hauptsache auf gedruckte und handschriftliche Quellen angewiesen war. Wesentliche, für die Untersuchung bedeutsame gedruckte Quellen